

# Die Glaubensboten Baierns von Severin bis Korbinian

Ein Beitrag zum Jahr 788

Von Walter Brugger

Es ist allgemein bekannt, daß das Christentum in den Alpen- und Donaauraum, näherhin in das Gebiet zwischen Lech und Enns, dem damaligen römischen *Raetia secunda* und *Noricum ripense*, durch christliche Soldaten und Kaufleute einsickerte. Erste Spuren davon lassen sich bereits im ausgehenden 2. und besonders im 3. Jahrhundert nachweisen. Seit der verstärkten archäologischen Erforschung Pannoniens in den letzten Jahrzehnten scheint sich noch eine weitere interessante Komponente für die Ausbreitung des christlichen Glaubens im Donaauraum abzuzeichnen, nämlich die Anknüpfung der Glaubensboten am vorhandenen Judentum in diesen Gebieten einschließlich nachweisbarer Synagogen<sup>1</sup>. Bekanntlich hatte schon Paulus bei seiner Mission zunächst bei den jüdischen Minderheiten die Verkündigung des Messias begonnen, bevor er sich den Heiden zuwandte. Warum sollten christliche Glaubensboten der späteren Zeit im Norden nicht ähnlich vorgegangen sein? Wie überhaupt die Christianisierung aus dem Südosten nicht völlig der – sicher stärkeren – aus dem unmittelbaren Süden, nämlich Italien, erfolgenden geopfert werden sollte.

Sicher war dieses Christentum des 3. und 4. Jahrhunderts weithin ein „Stadtchristentum“ einschließlich der ersten Bischofssitze und kleiner bescheidener Mönchsniederlassungen. Auf das flache Land und damit auch auf die bäuerliche Bevölkerung strahlte der christliche Glaube in dieser Zeit kaum aus. Grund genug, daß diese konservative Bevölkerungsschicht auch noch in den nächsten Jahrhunderten hartnäckig an heidnischen Lebensgewohnheiten und Kultübungen festhielt und sie nur zögernd preisgab. So gesehen verwundert es auch nicht, daß die hochverehrten Märtyrer der Frühzeit „Stadttheilige“ waren: Florian in Lorch/Enns und Afra in Augsburg. Vielleicht verdichtet sich auch noch der Hinweis, daß auch Regensburg in Sarmannina „seine“ Märtyrerin und damit die eigene „Ortsheilige“ besaß, wenn auch ohne Verehrungskontinuität, wie sie Florian und Afra aufweisen<sup>2</sup>.

1 *Edit B. Thomas*, Das frühe Christentum in Pannonien im Licht der archäologischen Funde, in: Severin – Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Ausstellungskat. (Linz 1982), S. 255 ff.

2 *Klaus Gamber*, Der „Grabstein“ der Sarmannia, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburgs, Bd. 13 (1979), S. 19 ff.

Neben dieser Verehrungskontinuität haben Ausgrabungen – besonders in den vergangenen Jahrzehnten – auch eine Baukontinuität feststellen können. Dies gilt von St. Afra in Augsburg, in Regensburg für St. Georg/St. Emmeram und wohl auch für die sogenannte Erhardskrypta, vor allem aber in Lorch/Enns für Maria am Anger und die berühmte Laurentiuskirche mit den Reliquien der Gefährten des hl. Florian<sup>3</sup>.

Nicht verschwiegen werden darf für diese Zeit spätantiken Christentums in der Provinz Ufernorikum das Auftreten des heiligen Glaubensboten (und Märtyrers?) Maximilian, dessen Leben legendär verbrämt, geschichtlich nicht faßbar und zeitlich kaum einzuordnen ist. Sein Kult hat jedenfalls die Völkerwanderung überdauert, und Bischof Rupert von Salzburg knüpfte mit der Gründung der Maximilianszelle in Pongau (= Bischofshofen) eindeutig an diese Kultkontinuität an<sup>4</sup>. Heute zählt Maximilian zu den Hauptpatronen des Bistums Passau.

Entschieden deutlicher zeichnet sich dagegen das Wirken des hl. Valentin ab, den einer seiner engsten Vertrauten, der Passauer Priester Lucillus, als „heiligen Abbas, den einstigen Bischof von Rätien“ bezeichnet. Valentin starb um 450 in der Gegend von Meran und wurde auch dort begraben. Bischof Korbinian von Freising wollte an seiner Seite begraben werden. Wegen seiner Tätigkeit als Wanderbischof bis in die Gegend von Passau übertrug Herzog Tassilo die Gebeine Valentins 763/764 in die Domstadt am Zusammenfluß von Donau und Inn<sup>5</sup>.

Können wir diesen Abschnitt als römische Epoche des beginnenden Christentums im Donaunraum bezeichnen, so geht es im folgenden um die Christianisierung der Germanen. An der Wende steht die Gestalt des hl. Severin. Bischof Ambrosius von Mailand hatte bereits 396/397 Verbindung zur Markomannenkönigin Fritigil aufgenommen, um die Germanenstämme im Donaunraum für das Christentum zu gewinnen.

Severin, der „Staatsmann und Mönch“, kam ebenfalls aus Mailand, leitete zeitweise den Grenzschutz in Ufernorikum, organisierte Hilfsmaßnahmen aus Binnennorikum und ist unlösbar mit dem Rückzug der Römer donauabwärts verbunden. Sein Einfluß und sein Ansehen waren bei den Römern wie bei den Germanen gleich hoch. Über den Vater des letzten weströmischen Kaisers, Romulus Augustulus, Orestes, früher Sekretär des Hunnenkönigs Attila, reichten seine Beziehungen bis zum Kaiserhaus. Aber auch die Germanenstämme, darunter besonders die Alemannen und Rugier, zollten ihm Respekt und akzeptierten ihn als Verhandlungspartner und Vermittler mit den Römern. Selbst Odoakar suchte auf seinem Zug nach Italien Severin auf, um seinen Segen zu erbitten. Der Wirkungskreis dieses unermüdlichen Apostels Noricums reichte von Favianis (= Mautern, gegenüber von Krems) bis Salzburg und Kuchl. In

3 Peter Stockmeier, Aspekte zur Frühgeschichte des Christentums in Bayern, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 27 (1973), S. 11 ff.

4 Heinz Dopsch, Klöster und Stifte, in: Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, hg. v. dems., Bd. I/2 (Salzburg 1983), S. 1020.

5 Benno Hubensteiner und Klaus Hausberger, Bayerische Kirchengeschichte (1985), S. 57.

Salzburg fand Severin eine Klostersgemeinschaft vor, die nach der Lebensbeschreibung des Heiligen von Eugippius „bei der Stadt“ oder, besser, am Stadtrand lag, mit einer „Basilika“. Daneben gab es sicher noch eine Gemeindegemeindekirche und eine Friedhofskirche. In Kuchl ist die Rede von Priestern und Diakonen, ein Zeugnis für organisierte Seelsorge, sowie von differenzierten Gottesdienstformen, freilich auch von der sich zäh haltenden heidnischen Religiosität. Über die möglicherweise frühchristlichen Gebetsstätten bei St. Peter in Salzburg, den sogenannten Katakomben, läßt sich trotz vieler Versuche, ihre Entstehung zeitlich zu fixieren und die Verwendung einwandfreier zu deuten, bis heute nichts Genaues aussagen<sup>6</sup>.

In Favianis und Boiotro – gegenüber Passau am Innufer – gründete der „Mann zwischen den Welten“ Klostersniederlassungen. Im Zug der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Germanen und Römern und in der Erkenntnis, die „Donaulinie“ nicht länger halten zu können, empfahl Severin die Räumung von Quintanis (= Künzig, westlich von Passau), baute Lorch/Enns nach der Räumung Passaus zum „Auffanglager“ aus, um sich dann endgültig nach Favianis/Mautern zurückzuziehen. Hier starb Severin am 8. Januar 482. Als man 488 wegen der Bedrängnis durch die Ostgoten auf Befehl Odoakars Ufernorikum räumte und die römische Bevölkerung zum größten Teil das Land verließ, nahm man auch die sterblichen Überreste Severins mit nach Italien und setzte sie in Lucullanum bei Neapel bei. Lucullanum war zugleich der Ruhesitz des letzten weströmischen Kaisers, Romulus Augustulus, seit dessen Absetzung im Jahr 476. Der Ring hatte sich für den „Staatsmann und Mönch“ geschlossen. Sein Leitspruch lautete: „Gott hat mir den Auftrag erteilt, den Menschen in ihrer Not beizustehen.“ Er hat ihn mehr als erfüllt<sup>7</sup>. Er war zwar kein Pontifex der Weihe und dem Rang nach, aber trotzdem ein großartiger „Brückenbauer“ über die Völker und Zeiten, vielleicht sogar bis heute.

Neben der bodenständigen römischen Restbevölkerung, durch die das Christentum am stärksten repräsentiert wurde, trugen auch erste germanische Christen und wohl auch vereinzelt Judenchristen den Glauben durch die Wirren der Völkerwanderung. Unzerstörte frühchristliche Kirchenbauten und Taufanlagen des 4. und 5. Jahrhunderts bezeugen dies ebenso wie eine Reihe literarischer Zeugnisse dieses Zeitabschnitts. Der unter der Führung der Agilolfinger aus den „Männern aus Böhmen“ (Baia) und verschiedenen ethnischen Splittergruppen sich bildende Stamm der Bajuwaren suchte und fand bald Kontakte mit Ostrom auf politischer und militärischer Ebene, aber auch mit der griechischen Kul-

---

6 *Rudolf Noll*, Die Anfänge des Christentums, in: *Geschichte Salzburgs* (wie Anm. 4), Bd. I/1 (Salzburg 1981), S. 95 ff.

7 *Rudolf Zinnhobler*, Wer war Severin, in: *Severin* (wie Anm. 1), S. 11 ff. – *Rainer Christlein*, Die rätischen Städte Severins, in: ebd., S. 217 ff. – *Erich Widder*, Schutzpatron St. Severin – ein Beitrag zur Patrozinienkunde und zur Geschichte der Severinsverehrung, in: ebd., S. 41 ff.

turwelt, von der sich genug Spuren in der Kirchensprache niederschlugen. In dieser Epoche kristallisierte sich auch bereits eine erste kirchliche Großorganisation heraus, für unser Gebiet maßgebend Aquileja. In der Mitte des 3. Jahrhunderts gegründet, erlangte die alte römische Militärkolonie im 5. Jahrhundert bereits Metropolitangewalt über Venetien und Istrien, dann über Westillyrien, Binnen- und Ufernorikum und die *Raetia secunda*. Im weiteren Verlauf dehnten die Patriarchen von Aquileja ihre Gewalt bis an die Grenze Pannoniens und Saviens aus. Vielleicht hat der in Grado begrabene Wanderbischof Marcianus († 577) in seiner 40jährigen Missionstätigkeit auch im jungen Herzogtum Baiern den Glauben verkündet und gefestigt? Im unseligen Dreikapitelstreit in der Mitte des 6. Jahrhunderts, ausgelöst durch die Edikte Kaiser Justinians in den Jahren 543 und 551, stellte sich der Patriarch von Aquileja voll auf die Seite des Kaisers und gegen Rom und zog so auch die ganze Kirchenprovinz in die Auseinandersetzungen hinein. Die katholisch gesinnten Agilolfinger, deren „Rückbindung“ an die Franken und die wachsende Verbindung mit den Langobarden bis hin zum Briefwechsel Königin Theodelindes mit Papst Gregor I. stärkten den römisch-katholischen Einfluß aus dem Süden und in dessen Gefolge auch den fränkisch-missionarischen Einfluß aus dem Westen.

Brachten noch Priester aus dem altehrwürdigen Bistum Säben die Verehrung des hl. Kassian nach Regensburg und langobardische Einflüsse den Zenokult nach Altbaiern, so drängte bald der Haupt- und Landespatron der Franken, der hl. Martin, selbst die altrömischen Patrozinien wie Laurentius und Georg an den Rand der Verehrung des Volkes. Bereits 591 beschwerten sich mehrere aquilejische Suffragane bei Kaiser Mauritius, daß auf mehreren Bischofssitzen in Binnennorikum, u. a. in Teurnia (= St. Peter in Holz bei Spittal/Drau), gallikanische Bischöfe sitzen würden<sup>8</sup>. Die Mission von Westen war eingeleitet, getragen wurde sie weithin von Wanderbischöfen und Mönchen. Über Jahrhunderte blieb dabei das irisch-schottische, das englische und das burgundisch-fränkische Element beherrschend. Von dort kamen die Missionare, getrieben vom ewig gültigen Ideal der Pilgerschaft und der Sorge um die Menschen und ihr Heil. Der erste hier zu nennende Name ist Kolumban und das Kloster Luxeuil.

Fast parallel zu den Bemühungen der bairischen Herzogstochter und langobardischen Königin Theodelinde († 628), die Langobarden vom Arianismus zum römisch-katholischen Glauben zurückzuführen, bemühten sich irische Wandermönche in ganz Westeuropa, das Evangelium zu verkünden und zugleich die Eigenart ihres kirchlich-disziplinären Lebens zu verbreiten. Einer der bedeutendsten unter ihnen war Kolumban, der um 590 in der Franche-Comté, im Gebiet der heutigen Diözese Besançon,

<sup>8</sup> Klaus Gamber, Der Zeno-Kult in Regensburg. Ein Beitrag zum frühen Christentum in Bayern, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 11 (1977), S. 19 u. Anm. 55.

das Kloster Luxeuil und weitere Niederlassungen gründete. Seinen zahlreichen Schülern gab er eine eigene Regel. Während Kolumban selbst, wegen Ehestreitigkeiten von König Theuderich aus Burgund ausgewiesen, sich über den Züricher See und Bregenz – wo er den erkrankten Gallus zurückließ – nach Bobbio in Oberitalien begab und dort am 23. November 615 sein Leben beschloß, setzte sein Gefährte und Schüler Eustasius in Luxeuil sein Werk fort. Von dort aus nahmen die iro-fränkischen Mönche dann auch die Missionsarbeit bei den Baiern in Angriff. Bei Jonas von Bobbio ist darüber folgendes zu lesen: „Als er (= Eustasius) sie (= Warasken in Burgund) bekehrt hatte, zog er zu den Boiern, die jetzt Baiern heißen, er unterwies sie mit viel Mühe in den Grundzügen des Glaubens und gewann sehr viele von ihnen für den Glauben. Als er dort einige Zeit verbracht hatte, entsandte er kluge Männer, die das begonnene Werk eifrig fortsetzen sollten; er selbst aber kehrte nach Luxeuil zurück.“<sup>9</sup>

Wahrscheinlich kam Eustasius mit seinen Gefährten bis nach Lorch/Enns, brachte er doch in sein Stammkloster außer der Verehrung der hl. Afra in Augsburg auch die des hl. Florian mit und pflanzte sie dort ein. Eustasius starb im Jahr 629. Es darf hier mit Recht von einer ersten und systematischen „Frühmission in Baiern“ gesprochen werden, und man kann Peter Stockmeier nur voll zustimmen, wenn er in diesem Zusammenhang schreibt: „Die Fortsetzung des Missionswerkes durch seine Schüler sicherte den Übergang zu der zweiten Phase der Christianisierung, die von den Bischöfen Emmeram, Kilian, Korbinian und Rupert getragen wurde.“<sup>10</sup>

Wenden wir uns nun dieser „zweiten Phase der Christianisierung“, den Bischöfen Emmeram, Rupert und Korbinian, zu.

Der ersten – vom Kloster Luxeuil organisierten – iro-fränkischen „Missionswelle“, hauptsächlich getragen von den Mönchen Eustasius, Agilus, Agrestius und Amandus, ging es vor allem um die Verfestigung des bestehenden Glaubens, um den Kampf gegen das immer noch latent vorhandene Heidentum, um die Aufnahme einer möglichen und notwendigen Awaren- und Slawenmission und nicht zuletzt um die Ausdehnung auch des kirchlichen Einflusses der Franken. Dies alles freilich mit Bewilligung und Förderung der regierenden agilolfingischen Herzöge Tassilo I. und Garibald II., denen es u. a. auch ein Anliegen war, im unseligen Dreikapitelstreit die päpstliche Position im Sinn der Frankenherrscher gegen Aquileja zu behaupten und durchzusetzen. Leider schweigen dann die Quellen über die Agilolfinger durch drei Generationen und damit auch über die Weiterführung der Missionsbemühungen bzw. über die Auswirkung der Arbeit der Mönche aus Luxeuil.

<sup>9</sup> Vita S. Columbani 2,8 (MGH SS rer. Merov. IV, S. 121 f.).

<sup>10</sup> Stockmeier (wie Anm. 3), S. 33 f.

Als mit Herzog Theodo um 680 die Agilolfinger wieder ins Licht der Geschichte traten, hatten sich politisch längst eine fränkisch bestimmte Westhälfte und ein awarisch-slawischer Osten gebildet, die durch eine breitgefächerte Grenzzone von der Ennsmündung nach Süden über das Tennengebirge, den Pongau bis ins östliche Pustertal getrennt waren<sup>11</sup>. Dies bestimmte auch die Kirchenpolitik Herzog Theodos und seiner Nachfolger: Sie war frankenabhängig und doch zunehmend selbständig, sie mußte das Stammland ebenso berücksichtigen wie die Mission im Osten, vor allem sollte sie dem Aufbau einer kirchlichen Hierarchie dienen bis zu den ersten Versuchen eines bairischen Staatskirchentums. Zu all dem brauchte man Bischöfe, die als Hof- und Wanderbischöfe dem Aufbau einer kirchlichen Ordnung ebenso zur Verfügung standen wie dem missionarischen Anliegen. Emmeram, Erhard, Rupert und Korbinian sollten dies im Namen und Auftrag der Herzöge vollziehen.

Das Leben, die Wirksamkeit und der Tod des hl. Emmeram oder Haimrammus, wie ihn das Salzburger Verbrüderungsbuch von 784 nennt, ist bis heute in seiner zeitlichen Einordnung umstritten. Die Mehrzahl der Forscher neigt freilich dazu, Emmeram und seinen gewaltsamen Tod in das letzte Drittel des 7. Jahrhunderts zu legen<sup>12</sup>. Zusammen mit Ernst Klebel<sup>13</sup> legt besonders Karl Babl in seiner Studie über Emmeram von Regensburg<sup>14</sup> folgende zeitliche Abfolge vor: Emmeram kam von Poitiers und war dort höchstwahrscheinlich schon Bischof von 673 bis 675. Um 681/682 betritt er bairisches Gebiet, läßt sich in Regensburg am Hof Herzog Theodos nieder und entfaltet von dort aus eine rege missionarische Tätigkeit, die ihn möglicherweise bis in das Salzburger Becken geführt hat. Sein gewaltsamer Tod wäre dann zwischen den Jahren 684/685 und 690 anzusetzen. Für diese zeitliche Einordnung spricht auch die Stellung Emmerams im Salzburger Verbrüderungsbuch vor Korbinian und der nachträgliche Eintrag von erster Hand von Bischof Erhard an der nächsten freien Stelle. Außerdem ist es kaum anzunehmen, daß man in Rom kurz nach der Ermordung Bischof Emmerams durch ein Mitglied der Herzogsfamilie – wie sie Gottfried Mayr für ca. 715 annimmt<sup>15</sup> – einer Organisation bairischer Bistümer Tür und Tor geöffnet hätte, wie sie Herzog Theodo in diesen Jahren plante. Im Gegenteil. Zwischen dem gewaltsamen Tod des Regensburger Bischofs um 687 und der geplanten Errichtung einer bairischen Kirchenprovinz um 715/716

11 *Herwig Wolfram*, *Baiern und das Frankenreich*, in: *Die Bajuwaren – Von Severin bis Tassilo*, Ausstellungskat. (Salzburg 1988), S. 130.

12 So *Hermann Dannheimer*, *Wilfried Hartmann* und *Alois Schmid*, neuerdings in: *Die Bajuwaren* (wie Anm. 11), S. 311, 318 u. 138/139.

13 *Ernst Klebel*, *Zur Geschichte des Herzogs Theodo*, in: *Verhandlungen des Hist. Vereins f. Oberpfalz und Regensburg* (1958), S. 165–205.

14 *Karl Babl*, *Emmeram von Regensburg, Legende und Kult*, in: *Thurn und Taxis Studien* (1973), S. 32 ff.

15 *Gottfried Mayr*, *Frühes Christentum in Baiern*, in: *Die Bajuwaren* (wie Anm. 11), S. 285.

# 52.  
 C ORD COM  
 haimrammus ep̄  
 gurbinianus ep̄.  
 Agnellus ep̄.  
 uiuolus ep̄ <sup>dur</sup> et har. ep̄.  
 ermperhtus ep̄.  
 bexus ep̄. yudin ep̄.  
 sedolus ep̄. <sup>odallan</sup> willhar.  
 gauuipaldus ep̄.  
 sidonius ep̄.  
 Joseph. ep̄. antelmus ep̄.  
 sigisib ep̄.

ORIPOR  
 QUILABB  
 DEFVNCTOR  
 hrodperhtus ep̄ & abb.  
 anzogolus abb.  
 uralis ep̄ & abb.  
 rauolus abb.  
 izzio abb. Cundphē ep̄  
 flobrizis ep̄ & abb.  
 iohannir ep̄ & abb.  
 uirgilus ep̄ & abb.  
 albinus abb. hrgbald ep̄  
 uirizo .prbr. rat nomine  
 perafrid] uisirih. aluu

Eintragungen im Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg (784). Links die bairischen Bischöfe mit den hll. Emmeram und Korbinian, rechts die Salzburger Bischöfe und Äbte von Rupert bis Virgil.



Das Martyrium des hl. Emmeram. Barocke Figurengruppe in der Marterkapelle von Kleinhelfendorf.

mußten Jahrzehnte vergehen, mußte „Gras darüber gewachsen sein“, und was dem Anliegen Theodos dann auch nur dienlich sein konnte, die Päpste lösten damals sehr rasch einander ab: Von Johannes V. (685/686) bis Gregor II. (715–731) waren es insgesamt acht Bischöfe, die den Stuhl Petri in Rom bestiegen, während in Baiern immer derselbe Herzog seines Amtes waltete.

Die Motive für die grausame Ermordung Emmerams durch den Herzogssohn Lantpert sind fast ebenso unklar wie die zeitliche Einordnung des Vorgangs. Selbst die Lebensbeschreibung des Heiligen durch Bischof Arbeo von Freising verschleiert hier mehr, als daß sie Klarheit schafft. Babl nimmt politische Gründe an und meint, der Missionar aus dem Frankenreich sei als Repräsentant fränkischer Macht ermordet worden<sup>16</sup>. Andere stellen den Vorgang in den Zusammenhang ähnlicher Ereignisse, wie der Ermordung Kilians in Würzburg und mehrerer Bischöfe unter dem Hausmeier Ebroin im Frankenreich<sup>17</sup>. Vielleicht stand hinter dem Herzogssohn auch eine nicht näher faßbare Adelsopposition, die den unbequemen Wanderbischof beseitigen wollte. Wie dem auch sei, Emmeram wurde in Kleinhelfendorf auf dem Weg nach Rom überfallen und gräßlich verstümmelt. Die Verletzungen, die man ihm zufügte, könnten – wie durch neueste Untersuchungen erhärtet wurde<sup>18</sup> – auch auf Folterungen schließen lassen, um ein gewisses Geständnis zu erpressen. Auf dem Weg nach Aschheim, wohin man den sterbenden Bischof bringen

<sup>16</sup> *Blabl* (wie Anm. 14), S. 37.

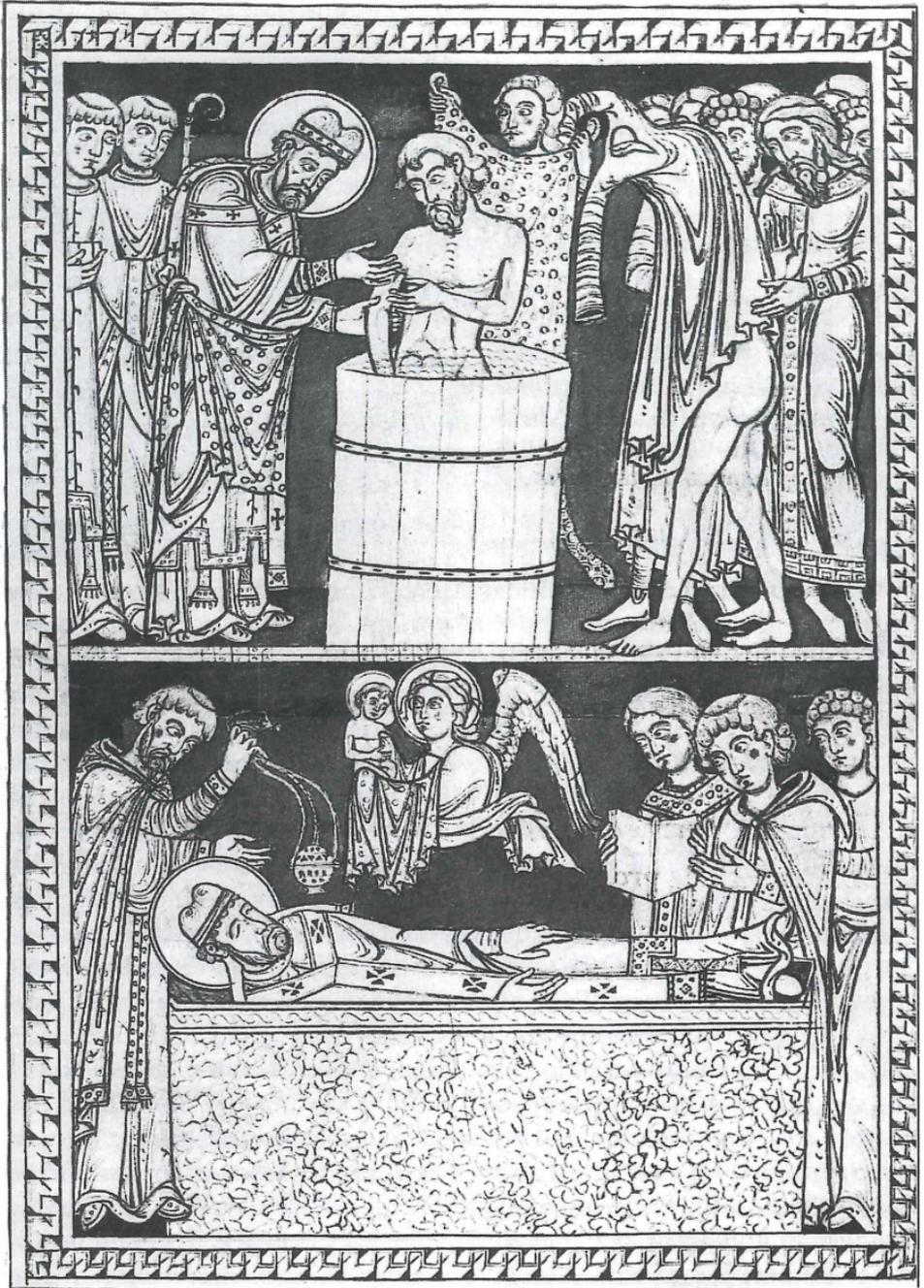
<sup>17</sup> *Klebel* (wie Anm. 13), S. 169 ff.

<sup>18</sup> *Olav Röhrer-Ertl*, Der St. Emmeram-Fall, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, Bd. 19 (1985), S. 7 ff.

wollte, trat in Feldkirchen sein Tod ein. Daraufhin setzte man den Leichnam in der Peterskirche zu Aschheim bei, überführte ihn aber bald nach Regensburg und begrub ihn in St. Georg, auf dem „Hügel der Märtyrer“, außerhalb der Stadt. Kurz darauf entstand hier ein Kloster, die Verehrung des ermordeten Bischofs setzte ein, der Grabkult begann, aus St. Georg wurde St. Emmeram. Zur Strafe für den Mord verbannte der Herzog seinen Sohn Lantpert und dessen geschändete Schwester Uta von seinem Hof. Regensburg hatte seinen heiligen Bischof. Nachfolger Emmerams wurde Erhard, der das Werk der Konsolidierung der kirchlichen Verhältnisse fortsetzte und sicher auch weiterhin missionierte. Durch die Ausgrabungen im Stift Niedermünster zu Regensburg wurde seine ursprüngliche Grabstelle entdeckt. Als typischen „Hofbischof“ unter Herzog Theodo bestattete man ihn in der Pfalzkirche, wenn nicht in einer eigens für ihn errichteten „Hofkapelle“. Erhard starb um 700.

War die Einführung des christlichen Glaubens in der spätrömischen Zeit hauptsächlich auf die Städte und die Gebiete längs der Hauptstraßen konzentriert, so hatte bereits die Missionswelle Kolumbans und seiner Mitbrüder aus Luxeuil bewußt das flache Land und damit besonders die bäuerliche Bevölkerung durch eine gezielte Seelsorge erfassen wollen. Emmeram und wohl auch Kilian in Würzburg wollten Stadt- und Landmission miteinander verbinden, einschließlich einer noch stärkeren Bekehrung der höheren Schichten (Adel?), und beide fielen weithin politischen (und persönlichen?) Motiven zum Opfer. Nach dem „Schock“ der Ermordung Emmerams durch den Herzogssohn Lantpert betrieb der regierende Herzog Theodo erst recht eine von Bischöfen getragene Missionierung bis in den Randbereich der Slawen und Awaren und zugleich den Aufbau einer kirchlichen Organisation im gesamten Herzogtum. Stützpunkte dafür sollten herzogliche Pfalzen bzw. Teilresidenzen werden. Entweder noch zu Lebzeiten Bischof Erhards in Regensburg oder unmittelbar nach seinem Tod rief Herzog Theodo den Wormser Oberhirten Rupert spätestens 696 in sein Land.

Rupert stammte aus fränkischem Adel, und es ist wohl anzunehmen, daß der bairische Herzog sehr bestimmte Ziele mit der Einladung des Wormser Bischofs in sein Land verband. Tatsache ist, daß Rupert nicht in der Hauptresidenzstadt Regensburg blieb, sondern sich nach dem Osten wandte, um möglicherweise die immer mehr in den Westen einsickern den Slawen und Awaren zu bekehren. Aus unbekanntem Gründen wandte sich Rupert jedoch von diesem Vorhaben ab und setzte sich auf dem Weg über Seekirchen am Wallersee endgültig in Salzburg fest. Im folgenden sollte es in Abänderung der ursprünglichen Strategie um eine Konsolidierung des christlichen Glaubens in der katholischen Form in Salzburg und dessen Umland gehen, gerichtet gegen noch verbreitete schismatische Bestrebungen aus der Zeit des Dreikapitelstreits samt der Bindung an Aquileja, gerichtet auch gegen immer noch vorhandenes Heidentum in den „Randzonen“ der Gebirgstäler und fernab der Hauptstraßen (Ro-



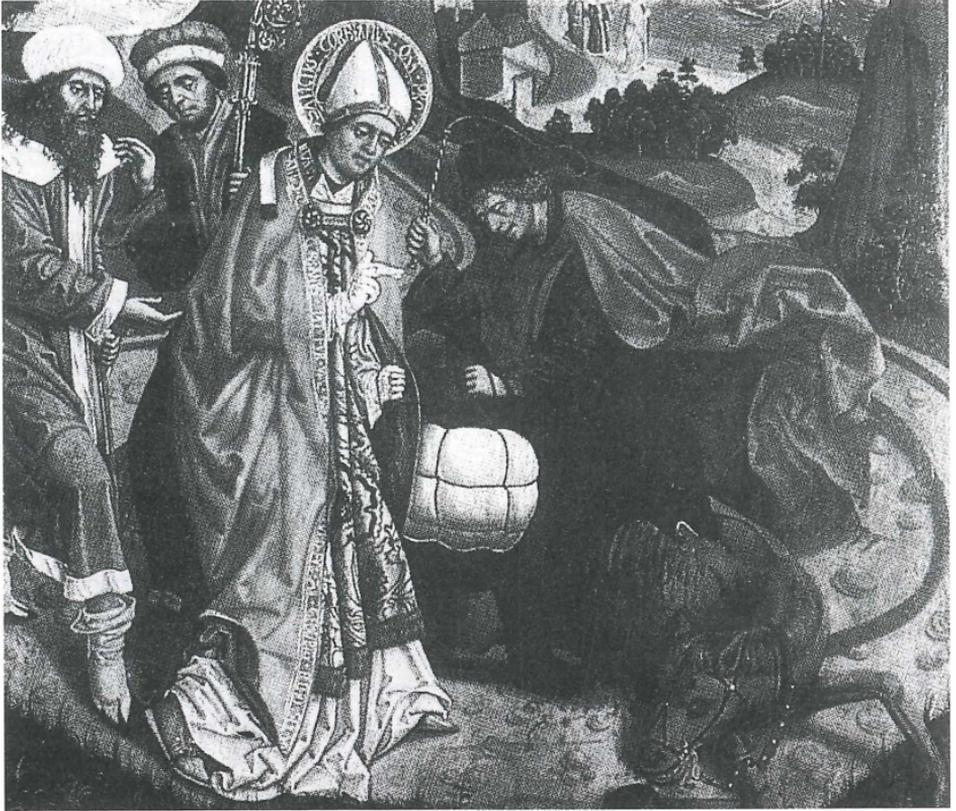
Der hl. Rupert tauft Heiden (oben) und St. Rupert auf dem Totenbett (unten).  
Aus dem Antiphonar von St. Peter (Salzburg, um 1160).

manen) bis hin zur „Berührung“ mit den Slawen im Süden und Südosten. Mit der Schenkung Salzburgs an Rupert wollte der Herzog jedenfalls den Bischof an diesen Ort binden und ihn zugleich aufwerten. In Salzburg gab es damals eine Bergsiedlung und eine Burganlage (*castrum superius*) mit einer dem hl. Martin geweihten Kirche. Wahrscheinlich besaßen die Agilolfinger aber auch noch eine zweite Pfalz zwischen Salzachufer und Burgberg.

Um die neue Gründung eines Bischofssitzes auch wirtschaftlich abzusichern, schenkte der Herzog außer Salzburg auch noch 20 Salzpflanzen und ein Drittel eines Salzbrunnens in Reichenhall sowie Zoll- und Zehntrechte, ferner Besitzungen im Salzburg-, Atter- und Traungau. Durch die Persönlichkeit Ruperts, eine gediegene Zusammenarbeit mit der Herzogsfamilie, darunter besonders mit dem Sohn Theodos, Theodebert, und Regintrudis, rückte Salzburg nach Regensburg immer mehr in den Rang eines wichtigen Zentralortes im Osten des agilolfingischen Herzogtums und zum bedeutendsten Bischofssitz des Landes auf.

Die Errichtung der Maximilianszelle in Pongau als „Vorposten“ gegen die Slawen um 711/712, die Gründung des Klosters Nonnberg mit der Nichte Ruperts, Erintrudis, als erster Äbtissin zwischen 712 und 715 sowie die Reorganisation der bestehenden Mönchsgemeinschaft und der Bau der Kathedrale an der Stelle des heutigen Doms gingen fast Hand in Hand. Um 714/715 kehrte Rupert kurzfristig in seine Heimat zurück, holte Helfer und Schüler sowie seine Verwandte Erintrudis nach Salzburg, um die bisher geleistete Aufbauarbeit noch zu verstärken und das begonnene Werk auch nach dem Tod mit „Eigenleuten“ fortzusetzen. In die letzten Lebensjahre Ruperts fällt auch der Versuch Herzog Theodos, die bairische Kirche mit römischer Hilfe (Papst Gregor II.) zu organisieren und die Städte Regensburg, Salzburg, Freising und Passau zu Bischofssitzen zu erheben. Dieser Plan war wohl mit Rupert vorab besprochen und mit Wissen und Willen der Herzogssöhne Theodoald in Regensburg, Grimoald in Freising, Theodebert in Salzburg und vielleicht auch Tassilo II. in Passau vorangetrieben. Leider kam dieser Organisationsplan für die bairische Kirche vom 15. Mai 716, trotz einer vorausgegangenen Romreise durch den Herzog selbst, nicht zur Ausführung. Rupert starb an einem 27. März unbekanntes Jahres wahrscheinlich in seiner Heimat. Seine Reliquien wurden später (um 774) durch Virgil nach Salzburg gebracht. Diese Übertragung fiel dann auch zeitlich zusammen mit der Valentins nach Passau (763/764) und Korbinians nach Freising (768). Die heiligen Bischöfe kehrten zu ihren Wirkungsstätten, in ihre „geistliche Heimat“, zurück und wurden von da an vom Volk hoch verehrt<sup>19</sup>.

19 *Herwig Wolfram*, Die Zeit der Agilolfinger – Rupert und Virgil, in: Geschichte Salzburgs (wie Anm. 6), S. 121 ff. – *Friedrich Hermann*, Die Salzburger Kirche, in: Geschichte Salzburgs (wie Anm. 4), S. 983 ff. – *Wilhelm Störmer*, Die agilolfingerzeitlichen Klöster – Das Zeugnis der schriftlichen Quellen, in: Die Bajuwaren (wie Anm. 11), S. 305 ff.



Der hl. Korbinian mit dem Bären. Altartafel, um 1483/85, von Jan Polack, München, Alte Pinakothek.

Der dritte der fränkischen Glaubensboten nach Emmeram und Rupert ist Korbinian. Er stammte aus der Gegend von Arpajon bei Paris. Zunächst versuchte er, in seiner Heimat zurückgezogen der Beschaulichkeit zu leben, aber auch den Menschen, die zu ihm kamen, Rat und Weisung zu schenken. Auf seiner ersten Romreise weihte ihn Papst Gregor II. (715–731) zum Bischof und sandte ihn, trotz seiner Bitte, bei den Apostelgräbern ein neues Einsiedlerleben beginnen zu dürfen, mit missionarischen Aufgaben in die Heimat zurück. Bei einer zweiten Romfahrt wählte Korbinian den Weg über Baiern und lernte so Herzog Theodo in Regensburg und dessen Sohn Grimoald in Freising kennen. Die Bemühungen beider, den Bischof an die Hauptstadt oder wenigstens an die Teilresidenz Freising zu binden, fanden keinen Erfolg. Korbinian ging zum Papst und wollte endgültig in Rom bleiben. Gregor II. aber sandte ihn mit offiziellem Auftrag nach Baiern zurück.

Die Organisationspläne bairischer Bistümer durch Herzog Theodo, dessen Besuch in Rom, die Einsetzung einer diesbezüglichen Kommission und Aufnahme der Gespräche in Regensburg, schlugen sich wohl

auch in der Entsendung Korbinians nieder. Auf dem Weg nach Freising gründete Korbinian in Kuens im Passeiertal ein kleines Kloster, die Stätte seiner immerwährenden Sehnsucht, und wünschte schon damals, in der nahen Zenoburg an der Seite Valentins begraben zu werden. Auf dem Berg mit der Herzogspfalz in Freising fand der Wander- und künftige Klosterbischof eine Kirche zu Ehren der hl. Maria und auf der westlich gelegenen Erhöhung ein „Oratorium“ des hl. Stephanus vor. Hier, gegenüber dem Burgberg, baute Korbinian seine Klostersgemeinschaft auf, kümmerte sich um die Stadt und das Land ringsum, bekämpfte Reste heidnischer Riten und Gebräuche und geißelte unkirchliche Zustände im Herzogshaus. Der Vorwurf ihrer kirchlich ungültigen Ehe brachte ihm den Haß der Gemahlin Grimoalds, Pilitrud, ein, der bis zum Mordanschlag führte. Freilich ging es in dieser Zeit auch bereits um bedrohliche Auseinandersetzungen in der Nachkommenschaft Herzog Theodos, besonders zwischen Grimoald und seinem Neffen Hucbert, der seinem Vater Theodebert, dem Bruder Grimoalds, in Salzburg in der Regierung nachgefolgt war<sup>20</sup>. Vor dem Mordanschlag Pilitruds floh Korbinian über den Brenner in sein geliebtes Kuens bei Meran. Vier Jahre später kehrte er nach Freising zurück – Grimoald war ermordet, Pilitrud von Karl Martell in ihre Heimat zurückgeführt worden – und bekam vom nunmehr allein regierenden Hucbert die Herzogspfalz als Wohnsitz zugewiesen. Der kommende, von Bonifatius 739 kanonisch errichtete Bischofsitz war vorbereitet, der Freisinger Domberg geboren. Die zweite Wirkungszeit Korbinians in Freising währte nicht mehr lange. An einem 8. September eines unbekanntes Jahres (zwischen 725 und 728?) starb der Bischof. Sein Leichnam wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin nach Meran übergeführt und an der Seite des hl. Valentin beigesetzt. 768 holte ihn sein Nachfolger, Bischof Arbeo, auf Wunsch und mit Willen Herzog Tassilos III. wieder nach Freising zurück. Der Steinsarg dieser Translatio ist heute noch in der Krypta des Freisinger Doms zu sehen. Das Fest der Übertragung wird am 20. November begangen<sup>21</sup>.

Vom römischen „Stadtchristentum“ der Spätantike über die Christianisierung der Germanen bis hin zur herausragenden Gestalt des hl. Severin, dem „Mann zwischen den Welten“, spannt sich der erste Bogen der „Einschleusung“ christlichen Glaubens in altbairische Lande. Die Anknüpfung an alte Bischofssitze und die Einflußnahme Aquilejas verfestigten die langsam einsetzende Organisation der Kirche in dieser Epoche über Severin hinaus. Mit Eustasius und seinen Gefährten setzte Anfang des 7. Jahrhunderts die iro-fränkische Mission ein, die bis an die Grenzen des Slawen- und Awarenreichs ausgreift. Sie erfaßt zum erstenmal auch das flache Land und versucht gezielt, heidnische Lebens-

<sup>20</sup> *Wolfram* (wie Anm. 11), S. 134.

<sup>21</sup> *Peter Stockmeier*, *Der hl. Bischof Korbinian*, in: *Bavaria Sancta* (1970), S. 121 ff. – *Josef Maas*, *Zeugen des Glaubens* (1974), S. 77 ff. – *H. Glaser*, *F. Bonnhölzl*, *S. Benker*, *Vita Corbiniani* (1983).

gewohnheiten und Kultformen auszumerzen. Die dazu notwendige Zusammenarbeit mit den herrschenden Agilolfingern ergab sich zwangsläufig, unabhängig von den jeweiligen Konstellationen mit dem Franken- oder Langobardenreich. Mit Emmeram, Rupert und Korbinian versuchten Herzog Theodo und seine Nachkommen, die Wanderbischofe an feste Sitze (Pfalzen) zu binden und so mit Bewilligung Roms zu einer vorläufigen Organisation einer bairischen Kirche zu gelangen. Regensburg, Salzburg, Freising und auch Passau wurden so zu Kristallisationspunkten kirchlichen Lebens in Altbayern und bildeten die Grundlage für die Schaffung der Bistümer durch Bonifatius im Jahr 739. Erst Bischof Virgil (745–784) in Salzburg, Bischof Arbeo (764–783) in Freising und Bischof Gaubald (739–761) in Regensburg konnten eine erste Ernte von dem einbringen, was Rupert, Korbinian und Emmeram vor ihnen gesät und angelegt hatten. Mit der Erhebung Salzburgs zum Metropolitansitz im Jahr 798 unter Bischof Arn kam diese Entwicklung zu einem vorläufigen Abschluß. Die Hierarchie der Kirche in Bayern war damit für lange Zeit festgeschrieben.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [128](#)

Autor(en)/Author(s): Brugger Walter

Artikel/Article: [Die Glaubensboten Baierns von Severin bis Korbinian. 33-46](#)